

Der folgende Beitrag *Interkomprehensiver Fremdsprachenerwerb aus translationsdidaktischer Sicht* von M. Ustaszewski von der Universität Innsbruck bringt das Thema der Interkomprehensionsdidaktik zur Sprache. Es handelt sich hierbei um eine Methode, die darin besteht, sowohl beim Lehren als auch beim Lernen von Fremdsprachen die schon vorhandenen Sprachkenntnisse in Anspruch zu nehmen. Dieser Ansatz ist von großem Interesse nicht nur für die Wissenschaft, sondern gewinnt auch im Lichte der immer größeren Anforderungen an Übersetzer und Dolmetscher an Bedeutung.

Die International Academy for Translation and Interpreting, die diese Beitragsreihe veröffentlicht, hat es sich zur Aufgabe gemacht, den wissenschaftlichen Nachwuchs tatkräftig zu fördern. Da die Translatologie ein interdisziplinäres Forschungsfeld ist, das Fragen aus verschiedenen Fachrichtungen berührt, sprechen die hier zu Wort kommenden Doktoranden und Habilitanden sehr unterschiedliche Aspekte des Übersetzens und Dolmetschens an, die sehr oft mit den Forschungsbereichen: Computerlinguistik, Gehirnpsychologie, Fachsprachenforschung usw. verbunden sind. Deswegen sollte der Band einen festen Platz in der Hausbibliothek aller Translationsinteressierten finden.

*Marcelina Kalasznik*

Wilhelm Köller: *Sinnbilder für Sprache. Metaphorische Alternativen zur begrifflichen Erschließung von Sprache* (= *Studia Linguistica Germanica* 109). De Gruyter, Berlin 2012, 676 S.

In diesem Jahr ist als 109. Band der Reihe „*Studia Linguistica Germanica*“ ein in vieler Hinsicht höchst beachtenswertes Buch erschienen. Beachtenswert ist in erster Linie das Thema an sich, das der Autor des Buches aufnimmt, denn so wichtig, ja grundlegend für die Germanistik und die Sprachwissenschaft im Allgemeinen es auch sein mag, Publikationen dazu gibt es erstaunlich wenig. Umso größere Anerkennung verdient die Bearbeitung der Problematik in Form einer sehr umfangreichen Monographie – es ist nach dem Wissen des Autors der vorliegenden Besprechung, der zugleich ein Autor einer thematisch sehr nahe verwandten Dissertation (2009) ist, die erste Veröffentlichung dieser Art. Lobenswert ist schließlich auch die sprachliche Form, für die sich Wilhelm Köller bei der Realisierung seines Vorhabens entschieden hatte. Der essayistische Stil passt zu der Problematik wohl am besten und macht die Lektüre des immerhin anspruchsvollen Buches angenehm. So scheut Köller nicht vor bildhaften Vergleichen wie etwa: „Sinnbilder haben im System des natürlichen Sprachgebrauchs eine ähnliche Funktion wie Hofnarren im System der höfischen Verhaltensweisen“ (S. 23).

Der Band besteht aus 2 Hauptteilen, Schlussbemerkungen, einem Literaturverzeichnis sowie einem Personen- und Sachregister. Der erste Hauptteil (A) zählt 118 Seiten und ist eine Art umfassende Einführung in die Problematik des Metaphorischen. Besprochen werden dabei solche Themen wie unterschiedliche Potentiale sowie Funktionen der begrifflichen und der bildlichen Redeweise, das hierbei nicht zu umgehende Problem der Metasprache, der Mechanismus der Analogie (insbesondere hinsichtlich ihrer Epistemologie und der synthetisierenden Funktion) sowie, sehr kurz, verschiedene theoretische Metaphernansätze,

die „im Kontrast zu dem traditionellen *Substitutionsmodell*“ (S. 83) entwickelt wurden, wie das Prädikations-, Projektions-, Interaktions- und das integrative Verstrickungsmodell. Schließlich wird eine Unterscheidung zwischen Metapher und Sinnbild vorgeschlagen: Sinnbilder seien nämlich eine bestimmte Art von Metaphern, bildeten ihre Untermenge. Ihr charakteristisches formales Merkmal sei es, dass sie sich ausschließlich in der substantivischen Form konkretisierten.

Der Autor bekennt sich eindeutig zu einem kognitivistischen Metaphernkonzept, doch es liegt damit keine einfache Übernahme der in letzter Zeit populärsten Theorie der Amerikaner Lakoff und Johnson vor. Köller schöpft aus der langen Tradition der Auffassung der Metapher als kognitiven Mittels, wobei er eine wichtige Stellung der Metapherntheorie des deutschen Wissenschaftlers Harald Weinrich zukommen lässt. Einen großen Eindruck macht auf den Leser der Reichtum der Quellen, auf die der Autor bei seinen Überlegungen zurückgreift und den bereits die den Band eröffnenden 7 Zitate aus Charles Peirce, Arthur Eddington, Hugo von Hofmannsthal und Ludwig Wittgenstein vorausahnen lassen. Köller knüpft an das Gedankengut u. a. solcher Klassiker wie da Vinci, Galilei, Bacon, Pascal, Descartes, Vico, Jean Paul, Herder, Kant oder Goethe an.

Teil B umfasst 521 Seiten und setzt sich aus 12 Kapiteln zusammen, von denen jedes einem Sinnbild der Sprache gewidmet ist, d. i., der Auffassung der Sprache als Schlange, Werkzeug, Kleid, Bauwerk, Organismus, Weg, Fluss, Speicher, Geld, Spiegel, Fenster und Spiel. Das Ziel, wie es der Autor schon auf den ersten Seiten seines Werkes formuliert, ist es, die „kognitiven und kommunikativen Leistungsprofile“ (S. 1) dieser Sinnbilder im Vergleich zu den Leistungen der entsprechenden begrifflichen Beschreibung der Sprache zu untersuchen, und zwar vor dem kulturgeschichtlichen Hintergrund, denn „Sinnbilder, Geschichten und Begriffe von Sprache sind in einem unaufhebbaren hermeneutischen Zirkel aufeinander bezogen“ (S. 2).

Die von Köller ausgesonderten Sinnbilder lassen sich je nach ihrer Komplexität in einfache und vielgestaltige einteilen. Zu den letzteren gehören *Werkzeug* (mit den Submetaphern *Waffe*, *Schlüssel*, *Netz*, *Leiter* und *Schiff*), *Bauwerk* (mit *Haus/Höhle*, *Gefängnis* und *Stadt*), *Weg* (*Geleise*, *Brücke*, *Leitfaden*), *Fluss* (*Quelle/Brunnen* und das zum Bildfeld gehörende *Meer*), *Speicher* (*Schatzkammer*) und *Fenster* (*Mikroskop*, *Fernrohr*). Es fallen zuerst einige signifikante Unterschiede im Umfang der Kapitel auf, die nur teilweise durch die tatsächlichen Differenzen in der Komplexität der behandelten Metaphern erklärt werden können. Während die Darstellung der meisten Sinnbilder (*Schlange*, *Werkzeug*, *Kleid*, *Bauwerk*, *Weg*, *Speicher* und *Fenster*) etwa 30 bis 40 Seiten in Anspruch nimmt, werden dem Bildspender *Fenster* nur 17 Seiten gewidmet. Zu den am ausführlichsten behandelten Sinnbildern gehören dagegen *Organismus* (44), *Spiegel* (53), *Spiel* (66) und *Geld* (83). Bei dem letzten ist der große Umfang wahrscheinlich auf den Umstand zurückzuführen, dass der Autor, wie er es selbst bekennt, „viele Hinweise und Anregungen“ der von ihm wissenschaftlich betreuten Dissertation von Kolja Frey (*Geld als Sinnbild für Sprache. Zum heuristischen Potential der Geld-Sprache-Analogie für die Sprachreflexion*. 2009) zu verdanken hat. Es müsste an dieser Stelle gleich kritisch angemerkt werden, dass Köller bei der Untersuchung der Metaphorisierung der Sprache als Organismus die wertvolle Monographie von Kerstin Kucharczik (*Der Organismusbegriff in der Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts*. 1998) außer Acht lässt.

Da, wie der Autor in der Einleitung zum Teil B zu Recht bemerkt, die Bildspender, phänomenologisch gesehen, unterschiedlichen Bereichen (Natur vs. Kultur) angehören, lassen sich auch gewisse Unterschiede in ihrer Behandlung und Präsentation beobachten. Im Allgemeinen aber folgt die Darstellung einem verhältnismäßig konstanten Schema. Die Grundlage bildet in jedem Fall eine phänomenologische und kultur- bzw. ideengeschichtliche Analyse des Bildspenders, wobei immer auf zahlreiche klassische Quellen vom Altertum bis zur Gegenwart zurückgegriffen wird. Auf dieser Basis wird nach der Erklärungskraft des Bildes für das Phänomen *Sprache* gefragt. Die Sinnbilder werden dabei nicht als autarke Größen betrachtet, es wird auf bestehende und denkbare Zusammenhänge unter ihnen hingewiesen.

Das Buch könnte sicherlich mehr Belege für den Metapherngebrauch in der sprachwissenschaftlichen Literatur enthalten. Bei der Präsentation mancher Sinnbilder werden zwar einige Beispiele von toten Metaphern genannt, doch nicht immer ist ihre Zuordnung unproblematisch. So etwa sollen die metaphorischen Ausdrücke „*gewundene Ausdrucksweise, sich argumentativ durchschlängeln, sprachlicher Biss, gespaltene Zunge, doppelzüngige Rede, sprachliche Häutungen*“ allesamt als Instanzen gelten, die „dokumentieren, dass die Analogisierung von Schlange und Sprache keineswegs an den Haaren herbeigezogen ist, sondern durchaus als ein festes, sprachlich verankertes Denkmuster zu bewerten ist“ (S. 120). Die meisten der genannten Ausdrücke müsste man indes vielmehr als Belege für die Analogisierung des menschlichen Verhaltens mit dem einer Schlange auslegen, die Tatsache, dass sich dieses Verhalten sprachlich konkretisiert, ist in diesem Fall eher nebensächlich. Die Metapher *sprachlicher Biss* ist wiederum so unspezifisch, dass man nicht füglich behaupten kann, es handle sich um einen Schlangengebiss. Ähnliche Einwände ließen sich gegen manche Zuordnungen der metaphorischen Ausdrücke zur Versinnbildlichung der Sprache als Kleid oder Fluss erheben.

Den Band schließt die Bemerkung von Jean Paul: „*Die Sprache ist ein Gewölke, an dem jede Phantasie ein anderes Gebilde erblickt*“ (S. 640). Die Monographie von Wilhelm Köller liefert eine Übersicht über die populärsten dieser Gebilde und zugleich die Einsicht in manche Phantasiewelt. Damit gewinnt man ein facettenreiches Bild eines äußerst komplexen Betrachtungsgegenstandes, der Sprache. Der Reichtum der geschilderten kultur- und ideengeschichtlichen Bezüge ist überwältigend. Die formulierten Einwände vermögen den großen Wert der Publikation nicht im Geringsten zu schmälern.

Norbert Leszek Karczmarczyk

Gabriele Graefen / Melanie Moll: *Wissenschaftssprache Deutsch: lesen – verstehen – schreiben. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Peter Lang, Frankfurt am Main u. a. 2011, 182 S.

*Wie schreibt man eine Magisterarbeit? Formuliere ich etwas richtig oder falsch? Mir fehlen die Worte!* – das sind oft Probleme, die jeden Studenten ziemlich häufig begleiten. Aber erst *finis coronat opus*. Und bis zu diesem Moment erlebt mancher Student richtige